

Der Odenwald.

Ein Ausflug in eine bisher von Touristen wenig besuchte Gegend.

Im Odenwald soll Siegfried, der Held von Nibelungen-Land, den Tod gefunden haben. Im Odenwald hat der Nodentseiner, der fröhliche Jäger, gehaust. Vom Odenwald handelt so manche deutsche Sage, manches deutsche Lied. Die Landschaft ist voll eigenartiger, reizvoller Schönheit und das Volksleben

man von Ernstal aus noch weiter nach Osten und Nordosten wandert, gelangt man nach dem freundlichen Städtchen Amorbach und nach Willenberg am Main. Bei dem bereits erwähnten Städtchen Reinheim zweigt eine Nebenbahn nach Reichelsheim, „dem treuen“, ab. Von hier aus gelangt man auch in das eigentliche Herz



Randleute aus Oberottem bei Lindenfels.

noch vielfach ganz originell und unverfälscht. Auch liegt der Odenwald an einem der verkehrsreichsten Schienenwege, der Nord- und Süd-Deutschland verbindet. Und doch ist der Touristenbesuch des Odenwaldes im Vergleich zu dem der anderen Berglandschaften Deutschlands, des Schwarzwaldes, des Harzes, des Thüringer Waldes und des Riesengebirges noch unbedeutend geblieben. Das ist ja für den Naturfreund, der die Ursprünglichkeit in Landschaft und Volkstum nicht und einsame Wege sucht, sehr angenehm; aber wer die Schönheit des deutschen Vaterlandes möglichst vielen zugänglich machen möchte, wünscht, daß auch der Odenwald immer mehr Besucher anziehe.

Am bekanntesten ist der Weisbachhang des Odenwaldes und die daran liegende Bergstraße. Wer von Darmstadt aus diesen Teil des Odenwaldes besucht, marschiert über die Ruine Frankenstein, von der aus man einen herrlichen Blick auf die Rheinebene mit ihren zahlreichen Städten und Dörfern, auf Wannheim, Speyer, Mainz, Worms, Darmstadt, auf Kaunus, Sargt und Dommerberg und auf die waldfreie Gipfel des Odenwaldes hat, und weiter über Seeheim nach dem lieblichen Jagenheim, dann über das Alsbacher Schloß auf den Nibelofus, von dessen Spitze man wieder einen herrlichen Ausblick hat, dann über das Auerbacher Schloß und das Hirtentlager durch das Rautental nach Bensheim. Von hier aus fährt man mit der Bahn entweder direkt nach Heidelberg oder nur bis Heppenheim, von wo aus wieder der Weg zu Fuß nach Weisbach und weiter über die malerischen Ruinen von Hirschberg, Strahlenburg, Schauenburg und Seigenberg gemacht werden kann. Daran läßt sich bequem ein Ausflug in das

des Gebirges, in das Gerprenz- und Weisnigtal, wo wir die aus dem Nodentseiner Nodern her bekannten Namen Nodentstein, Pfaffenburth, Reichelsheim, Gerprenz und viele reizvolle Landschaften, von denen wir nur die um Lindenfels nennen, finden.

Wer das Wandern recht versteht und auf eine Reise eingehend sich vorbereiten pflegt, nicht bloß in dem er die Reiseführer studiert, sondern auch mit Land und Leuten vertraut zu werden sucht, dem steht gerade für den Besuch des Odenwaldes eine sehr reiche Literatur zur Verfügung. Die wichtigsten und meisten Werke sind in dem Verlag von Emil Roth, Siegen, erschienen. Das Werk von Georg Volk „Der Odenwald und seine Nachbargebiete, eine Landes- und Volkskunde“, gibt uns eingehend Auskunft über die natürliche Beschaffenheit des Landes, über die Bewohner, über die Geschichte von Land und Leuten, wie auch über die Erwerbsverhältnisse. Wer speziell für geologische Fragen sich interessiert, kann als Ergänzung dazu noch das Büchlein von Professor Dr. C. Chelius „Geologische Führer durch den Odenwald“ nehmen. Sehr brauchbare Ratsschläge für das Wandern findet man in dem als handliche Mappe herausgegebenen Werkchen von Albert Kleinschmidt „Wanderkarte im Odenwald“. Das Leben des Odenwalders am Werktage und am Sonntag, in der Bauernstube und am Wirtstisch, in Freud und Leid, in Liebe und Haß, lernen wir vor allem aus den Erzählungen von H. Buzbaum kennen, der neben einem Roman „Der Moosbauer“ bis jetzt 5 Bändchen Odenwalder Erzählungen, die unter dem Titel „Bilder aus dem Odenwalder Volksleben“ zusammengefaßt sind, herausgegeben hat („Von Jägern und Wildhühnern“).



Der Marktplatz von Willenberg.

weirische, reizende Redart an sich. Wir erinnern hier nur an die bekannten drei Redargerminnen, Eberbach (Ausflug auf den Katzenbuechel) und Neckarzoll und die Burgen Stolzenberg, Zwingenberg und Winneburg.

Den östlichen und südöstlichen Odenwald besucht man mit Hilfe der Bahnlinie, die Darmstadt über Reinheim, Soest, Willenberg, Eberbach und Kallbach mit dem bereits genannten Eberbach in Redartal verbindet. Diese Tour schließt sich also von selbst an die bisher genannte an. Besonders reizvoll ist die Gegend zwischen Soest (mit Burg Breunberg) und Willenberg und die Gegend von Waldleiningen und Ernstal, die gewöhnlich von Kallbach aus besucht wird. Wenn

Band I, „Die Hedenrode“, Band II, „Der Goldvogel“, „Werttag gefaltes“, „Hauswirten“, „Wildbuben“. Ein edler Dichter gibt uns in diesen Erzählungen stimmungsvolle Naturbilder und scharfgezeichnete Charaktergestalten. Der bekannte Kritiker Julius Hart schreibt: „Dah ist ein Poet, halb wie ein Schriftsteller, halb der W. Buzbaum Rand und Volk im Odenwald. Alles, was Volkskunst heißt, belauscht er mit Treue und Liebe, und Spruch und Lied vermerkt er mit germanistischen Philologeneifer. Volkskunde in novellistischen Formen! Charaktertypen zeichnet er in biologisch-antropologischer Weise, impressionistisch, ungebunden, ohne großen Sinn für Komposition, wie das Volk selber es macht.“

Auf arabischen Gräbern.

Eine Reise Skizze von D. Julian Marcus.

Ein leuchtender Morgen: Flimmern kräuseln sich die rasstlos dahinschwebenden Wogen, als wären sie vom Glanz der strahlenden Sonne gebleibt, und hüpfen davon, die Luft mit ihrer Bläue sättigend und den leichten feinen Dunst bis zu den ersten Terrassen des amphitheatralischen Aufbaus von Algier hinaushauchend! In goldener Glut liegt die Kasbah, und von ihren zerrissenen Mauern prallen die Strahlen zurück und umarmen die ewig müden Gestalten, die in Lumpen und zerschissenen Turbans gehüllt auf den Zugängen zur Zitadelle und im Dickicht des Gestrüchs, das die Wege umsäumt, gelagert sind. Unwiderstehlich zieht der Blick nach unten und sucht in der Tiefe der Gassen die Entwicklung dieser Erscheinungen, die neben und mit uns wandeln und doch so fern uns stehen, so wehtherlos und weitenfremd, so einsam getupelt in Traktion und Vergangenheit, daß Empfinden und Vorstellung unmeßbar weit von den Bahnen wandeln, die unser Sinn!

Nur langsam löst sich der Blick von dieser Traumwelt und bleibt an dem zu unsern Füßen liegenden gleich mäandrischen Bilde haften, das Natur und Menschenhand hier aufgerichtet: Wo die dahindallenden Fluten des tiefblauen Meeres vom Ge-

ter Brauch, vom Araberreich und der Vergangenheit der anhängigen Schar der Hörer singen. Schwermütig erschallen die Weisen, zu denen dumpfe Töne aus festgespannten Reifen den Akkord geben!

An den Hängen des Hügels reißt sich der Gräber Schar: Ein Osten gerichtet, zu Häupten und an den Füßen von schmudlosen, schmalen Marmorplatten, die eine Reihe von Koranprügen enthalten, abgegrenzt, so steht ein neben, eins unter dem andern. Und an einem jeden ruht eine weiße Gestalt, als einzige Ebene einer kleinen grünen, der Myrte ähnlichen Zweig zu Boden legend. Kein Versagen von Gebeten, kein föhbares Klagen oder Weinen, unbeweglich und unburchbringlich tauren die Gestalten am Boden. Und viele selbst der Mummenschädel, der vom ganzen Gesicht nur die Augen frei läßt, auch dann noch wäre es kaum möglich, der Araberfrau Gefühle und Denkart im Spiel der Mienen zu lesen: So schau, so gelassen in all ihren Empfindungen hat die Abgeschlossenheit des Lebens sie werden lassen.

Die Sonne stand in ihrem Zenith, als wir die Stätte der Toten verließen: Neue Scharen walteten heran, die kaum verflumten Klagen der bettelnden Greise erschollen aus neue, und wie ein leichtes Raunen ging es durch die Wüste. „Allah ist Gott und Muhammed sein Prophet.“



Auf einem mohamedanischen Friedhof.

stade zurückprallen und in der Unermessenheit ihres ewigen Schaffens eine Schranke finden, ein Gildend voll lauchender Farben, voll ineinander gewebter Ausschnitte zu einem Gesamtbilde eigener Art. Im Norden als Grenzstadt der Berggründen des Bous-Jarea mit dem Kuppelbau von Notre-Dame d'Afrique, im Süden die ewig grünen Palmen- und Platanenalleen des Jardin d'Essai und das zwischen - vom Meer und blühenden Gärten flankiert - das am Hügel emporkragende Häufelgerüst mit seiner Krone, der Kasbah!

Und hier wo das letzte Gemäuer der Araberstadt mit ihren Zickzackformen in Aufbau und Straßenlinie, ihrem Gewimmel von Gassen und Gäßchen, ihren ineinander geschachtelten Zinnen und Dächern die Wohnstätten der Mahren beengt, wo dicht Eulaplattensalleen am Fuße der Kasbah den Hügel umgreifen, da zieht eine unabsehbare Schar weißer Gestalten in unregelmäßigem Durcheinander und doch in Gang und Haltung von der gleichen inneren Stimmung geleitet, langsam und gemessen dahin! Freitag ist es! der Tag, der den Frauen gehört und dem Gebeten der Toten, und sie allein, so heischt der Koran, sollen an diesem Tag die Stätten der Abgeschiedenen aufsuchen. Und so pilgert Woche für Woche fast die gesamte Bevölkerung des Araberquartiers - Frauen und Mädchen, Kinder jedes Alters - zur Stadt der Toten am Fuße der Kasbah und bezeugt ihnen die Ehrfurcht, die Vorsehrt und Brauch den Gläubigen Muhammeds seit Jahrtausenden anbedeuten. Lautlos zieht die Menge dieser verummumten Gestalten dahin. Die unumündigen Kinder allein sind noch frei von der durch die Sitte gebildeten und heute noch wie vor Jahrtausenden starren Tradition, Körper und Haupt zu verhüllen - und unterdrücken nicht die flühenben und klagenben Laute der am Wege taumelnden Bettler - Winde und Lohne, Brusthafte und Siebe - die Heiligkeit der Stimmung, man könnte meinen, eine Schar Bestallenen zöge zum Opferaltar. Der ganze Weg ist umsäumt von diesen Unglücklichen, ein Bild unsäglichen Elends geht von ihnen aus und dort, wo der Leib allein mit seinen Zeichen der Zerstörung das mitbittige Herz der Vorübergehenden nicht zu rühren vermag, dort erstingt das Klagelein in der Tonart und im Ausbruch der Urwüter. Mitten auf dem Wege, von einem mächtigen Eulaplattensamm gegen die sengenden Strahlen der Sonne geschützt, lagern zwei blinde Greise, als Führer und Vorläufer dient ihnen ein jüngerer Begleiter, und dumpf läuten die Klageklänge der Drei, die von der Wä-

Die tanzende Erbs.

Nimm ein recht volles rundes Korn des sogenannten Nelkenpfeffers, oder eine glatte Erbs, durchbohre sie in der Mitte mit einer Nähn- oder Stecknadel, so daß an beiden Seiten ungefähr ein gleiches Gewicht sich befindet; sodann lege das eine Nadelende in die Öffnung des Rohrs einer Tabakspitze, lege die Öffnung des Rohrs gegen die Lippen und blase so stark in denselben hinein, daß die Erbs sich von ihrem Lager zu erheben beginnt. Hält man die Spitze recht ruhig, verliert das gleichmäßige Blasen nach und nach, so wird man die



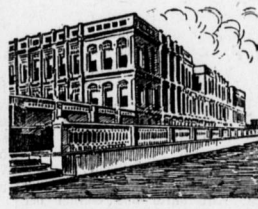
Erbs höher und höher treiben und sie eine Weile in der Luft tanzend zu erhalten vermögen. Köhnt man das Blasen allmählich schwächer werden, wird die Erbs von selbst wieder mit der Nadelspitze in die Öffnung des Pfeifenrohrs zurückfallen.

Vorschlag zur Güte.

An den Türen des Speisesaales eines Alpenhotels prangt: „On parle francais.“ „English spoken.“ „Si parla italiano.“ Wendt Auerhahn, der Jüngere, sehr gebildet, aber noch nicht ganz fertig, tritt ein, nimmt Platz und der Kellner: „Give me a menu card!“ Der Kellner bleibt lächelnd stehen. „Donnez-moi, la carte de menu!“ Der Kellner bleibt lächelnd stehen. „Prego di darmi la carta di menu!“ Der Kellner sagte leise: Wissen Sie was, ich werde Ihnen bringen Gansbiegel mit Risikert.“

Das türkische Parlamentsgebäude in Konstantinopel.

Der Palast von Tschiragan, der unterhalb des Yıldiz-Parkes zwischen Besiktasch und Ortaköy liegt und seine 750 Meter lange Marmorfassade in den blauen Wässern des Bosporus spiegelt, ist bisher jedem Besucher streng verschlossen gewesen. Die geschäftige Fama Konstantinopels hatte eine um so reichere Fülle von Geschichten und Sagen um diesen Zauberpalast, die prunkvollste und kostspieligste aller Sultanresiden-



Der Tschiraganpalast, das neue türkische Parlamentsgebäude in Konstantinopel.

gen, gewoben. Sultan Abdul Afis hatte den Palast im Jahre 1863 - 67 mit ungeheurer Kostenaufwande (angeblich 250 Mill. Francs) erbauen und mit verschwenderischem Luxus einrichten lassen. Murad V. hat ihn nach seiner Absetzung von 1878 an bis zu seinem Tode im Jahre 1904 bewohnt, während Abdul Samid den auf der Höhe gelegenen Yıldiz-Kiosk, der ihm größere Sicherheit gewährte, zu seiner Residenz erwählt hatte.

Das Schicksal dieser beiden Paläste ist wahrhaft symbolisch für den gewaltigen Umschwung, welchen die Türkei in der jüngsten Zeit erlebt hat. Der Yıldiz-Kiosk, die alte Sultans-Residenz, ist jetzt in einen öffentlichen Garten umgewandelt und der Tschiraganpalast zum türkischen Parlamentsgebäude gemacht worden. Der jetzige Sultan Mehmed V. hat persönlich das Parlament darin eröffnet. Der geheimnisvolle Zauber, der bisher über dem prächtigen Marmorgebäude lag, ist gebrochen; wie mit einem Zauberfingere sind die Pforten aufgesprungen. Nach der Schilberung der Teilnehmer an der Parlamentseröffnungsfeste hat die Sage nicht übertrieben, wenn sie diesen Palast als den prunkvollsten, pompösesten der Sultane nannte. P. E. Werber gibt in einem Bericht über die Feste dem „Tag“ folgende Schilderung des neuen türkischen Parlamentsgebäudes:

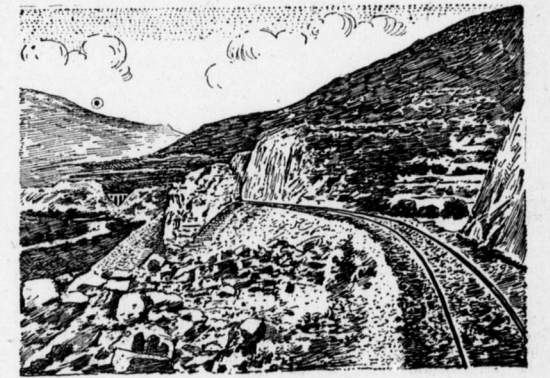
Imposant sind vor allem die Dimensionen der Innenräume. Vestibüle, in denen das Auge sich verliert, Säle, in die man ganze Bauten hineinstellen könnte. Während die Fassaden im türkischen Renaissancestil gehalten sind, wurde für die Innen-

decoration der maurische Stil gewählt. Man denke sich eine neubauete, in frischster Farbenfröhlichkeit prangende Alhambra. Die Wandflächen sind mit teppichartigen Mosaiken von wunderbarer Harmonie bedeckt. Grün, Rot, Blau, Gold sind die Haupttöne, die sich in Arabesten von edelster Linienführung durchflechten und zu einem vornehm-matten Gesamtbild zusammenfließen. Die getäfelten Decken werden von schlanken Säulenpaaren getragen, auf hohen weißen Marmorblöcken duntelgrüne oder rötliche Marmorsäulen, von weichen, reichgeschlitzten Kapitellen in Würfelform betönt. Zu herrlicher Entfaltung gelangt hier das in der maurischen Architektur beliebte Nischenmotiv. Unterhalb der Decken, in regelmäßiger Aneinanderreihung, bilden die Nischen Friese; manchmal öffnet sich eine Nische mitten in einer großen Wandfläche, oder sie wölbt sich über einen Kamin. Bald sind die Nischen flach, dann haben sie die Form eines maurischen Portals; bald vertieft wie eine Kapelle. In dem früheren kaiserlichen Barberaum, der an den jetzigen Sitzungssaal des Parlaments anschließt, bestehen die Wände aus biden Marmorplatten, in die kapellenartige Nischen mit Stalaktitkuppeln hineingemeißelt sind. Durch derartig ausgestattete Räume gelangt man in den Zirkonssaal, in dem die feierliche Eröffnung der Kammer und des Senates stattfand. Auf den Bildern von Veronesi findet man phantastische Innenarchitekturen von der Art, wie sie der Wille eines



Der Yıldiz-Kiosk, bisher die Sultansresidenz in Konstantinopel, jetzt öffentlicher Garten.

prachtliebenden Sultans hier in Wirklichkeit erstehen ließ. Türen aus Palisanderholz, die mit Perlmutter inkrustiert sind. Rings um den ungeheuren Saal Galerien, zu denen Marmorstufen emporführen und die mit durchbrochenen Balustraden abgegrenzt sind. Durch die riesigen Fenster sieht man den weiten Bosporus und die hügelige, mit weißen Bauten und ewiggrünen Lorbeer- und Zypressen-Gainen bedeckte Küste Afriens. Mitten zwischen den Fenstern unter einem roten Samtbalдахin der vergoldete Thron, von zwei funkelnden Kristallandelabern flankiert.

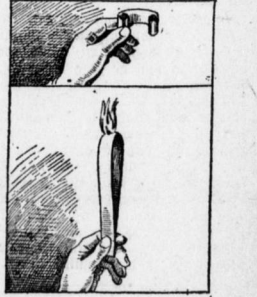


Romantische Gegend auf der Strecke der Bagdadbahn von Aleppo nach Haleb im Amanussgebirge.

Der brennende Streifen.

Ein Scherz, der sich aber für Vengstliche und Nervöse nicht empfiehlt, sonst aber viel Spaß macht, läßt sich folgendermaßen arrangieren: Ein etwa ein Zoll breiter und etwa 10 Zoll langer Streifen von starkem Feigenpapier wird an beiden Enden bis zur Mitte eng zusammengerollt, wie es die Abbildung zeigt. Nun prüft man, ob sich der Streifen, wenn man ihn aufrüllt, immer wieder zurück-schnell; dann nimmt man beide Enden zusammen und gibt den Streifen so gebogen einem der Teilnehmer am Spiel in die Hand, mit dem man gewettet hat, daß er nicht instande sein werde, den Papierstreifen festzuhalten, sobald er brenne. Der Streifen wird alsdann oben an der Biegung angezündet. Sobald aber diese durchgebrannt ist, schnellen beide Teile durch die Federkraft zurück und kommen entweder brennend

oder glimmend mit den Fingern des Spielteilnehmers in Verührung, so daß dieser schnellstens vor-



zieht, den Streifen fallen zu lassen und die Wette verloren zu geben.